

# Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 2

Charlottenburg, Freitag, den 8. Januar 1909

Jahrg. 36



## Sperrren

**Wollsperrren in Deutschland:** Golditz (Steingutfabrik A.-G.). Hamburg (Max Wetterhahn, Gimsbütteler Chaussee) für Schildermaler. Lauf. Mannheim. Stogheim.

**Halbsperrren in Deutschland:** Alexandrintal (Rechnagel). Bonn (Mehlem). Cortendorf. Flörsheim a. M. Gräfenroda (Seene, Eckert & Meng). Königszelt. Langewiesen (Schlegelmilch). Neuhalbensleben (Hubbe). Deslau. Passau. Reichenbach (Schwabe). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schelbe. Schlerbach. Selb (L. Hutschenreuther inklusive Firma Jäger & Werner). Sörnewitz. Stanowitz. Tettau. Triptis

**Sperrren in Oesterreich:** Linz a. Donau. (Josef Engler Nachfl. und Robert Lenz Nachfl.). Merkersgrün.

## Naturgewalt und Menschennot.

= Die Geschichte der Menschheit ist um ein furchtbares schreckliches Drama reicher geworden. Zu der Zeit, da die ganze „christliche“ Welt noch widerhallte von den Glockentönen „Friede auf Erden“, brach in unheimlicher Schnelle jene entsetzliche Katastrophe herein, die in fabelhaft kurzer Zeit eine Reihe blühender Städte und Ortschaften auf dem südlichsten Teil des italienischen Festlandes und auf der Insel Sizilien in Trümmer legte. In der Nacht vom 27. bis 28. Dezember zerstörte ein Erd- und Seebeben mit einem Schläge Messina, Reggio, Catania und weite Strecken von Sizilien und Calabrien.

Calabrien bildet den am südwestlichst gelegenen Teil der apenninischen Halbinsel. Italien hat auf der Landkarte das Aussehen eines Stiefels. Die Provinz Calabrien bildet davon den Teil des Fußes von der Spanne bis zur Spitze. Dicht an diese Spitze, in der Längslage nach Südwesten gerichtet, liegt mit seinem nordöstlichen Teil die Insel Sizilien. Dort wo Sizilien sich dem italienischen Festland am meisten nähert, wo das Meer sich so verengt, daß man mit unbewaffnetem Auge von einer Küste zur anderen schauen kann, liegt auf sizilianischem Boden die alte, eine ungemein reiche Geschichte aufweisende Stadt Messina. Mit ihrem von der Natur fast beispiellos begünstigten Hafen beherrschte der Ort die Meerenge von Messina vollständig. Das kam schon vor Jahrhunderten und Jahrtausenden dieser schönen Stadt zu gute. Es wurde ihr aber zum Verhängnis in der Nacht zum 28. Dezember.

Nach den bisherigen Feststellungen, die zweifellos noch manche Berichtigungen erfahren werden, entstand das Erdbeben in der Meerenge von Messina. In einem gewaltigen Ausbruch der im Innern der Erde herrschenden uns noch unbekannteren Kräfte drängte die mächtige unterirdische Energie nach oben. Furchtbare Wellen wälzten sich zum Lande. Sie verschlangen die Schiffe, zerstörten die Häfen, überschwemmten die Ufer und rissen bei ihrem Zurückfluten mit unwiderstehbarer Gewalt alles in ihren Verderben und Tod bringenden Schoß, was ihrem Laufe im Wege stand. So wurde der Hafen Messinas vollständig zerstört, der Leuchtturm verschlungen und die östliche Küste von Sizilien überschwemmt. Dasselbe Schicksal traf die südwestliche Spitze Calabriens. Doch die Erdstöße übertrugen

sich auch auf das Festland und die Insel Sizilien. Zu dem Seebeben kam das Erdbeben. Und dessen Wirkungen waren die schrecklichsten, die je ein Erdbeben, über welches uns eine feste Wissenschaft geworden ist, gehabt hat. Messina wurde gänzlich zerstört. Es soll dort nicht ein unverlegtes Gebäude geben. Die Menschen, im Schlafe von der Katastrophe überrascht, wurden in ihrer Mehrheit von den zusammen brechenden Trümmern begraben. Aus dem Gebälk und dem wüsten Gemisch der Steine, des Mauerwerks, der Möbel, Gerätschaften und der zerschmetterten Menschentörper schlugen bald die Flammen hervor, den Rest der Trümmer vernichtend und den lebendig Begrabenen neues Schrecknis bereitend. Halbnaakt, frierend und halb wahnsinnig vor Schmerzen, Schrecken, Sorge und Entsetzen flüchteten die der Verderben bringenden Nähe der Gebäude entronnenen Menschen zum Hafen, um auf den Schiffen ein sicheres Obdach finden zu können. Aber ihrem Laufe stellten sich hundertfache Hemmnisse entgegen. Die Wellen drangen heran, die Erde schleuderte Steine in die Höhe, die zusammen stürzenden Gebäude schufen neue Gefahren und zuletzt wendete sich der Mensch gegen seinen Nächsten, um ihm einen Vorsprung abzugewinnen. Die Einzelschilderungen von Augenzeugen entrollen entsetzliche Bilder dieser schrecklichen Katastrophe. Aber erst später wird man ihren ganzen Umfang erkennen und die furchtbare Fülle ihrer graufigen Wirkungen übersehen können. Fehlt es doch noch jetzt an einer genauen Schätzung der durch dieses Schrecknis umgekommenen Menschen. Man berichtet von 200 000 — zweihunderttausend Opfern! Und dabei ist noch gar nicht zu reden von den kolossalen, gar nicht abzuschätzenden Verlusten an materiellen Werten. Nicht nur Messina ist zerstört, sondern die vernichtende Erdbebenwelle zerstörte auch Catania, eine andere am Fuße des Aetna, an der östlichen Küste Siziliens gelegene größere Stadt. Ferner Reggio, die Hauptstadt Calabriens, welche in östlicher Richtung Messina gegenüber liegt. Dazu kommen die vielen, noch ungezählten kleineren Ortschaften auf Sizilien und in Calabrien, von denen viele bis auf den kleinsten Rest zerstört wurden.

So läßt sich schon jetzt mit Grauen feststellen, daß diese Katastrophe die entsetzlichste ihrer Art ist, welche wir kennen. Selbst die durch die Geschichte berühmte Zerstörung von Pompeji und Herculanium ist nicht so furchtbar und opfervoll gewesen wie dieses jüngste Erdbeben. Auch die Katastrophe, der im Jahre 1755 Lissabon zum Opfer fiel, langt in ihrer Wirkung an die erschreckenden Folgen der Messinavernichtung nicht heran. Ebenso müssen die erschütternden Naturdramen von Martinique im Jahre 1902 und von San Franzisko weit hinter den Wirkungen der Erdbebennacht des 28. Dezember 1908 zurück bleiben. Mit einem Schläge vernichtete hier die Natur hunderttausende von Menschenleben, Millionen geschaffener Werte, wurden die Resultate Jahrtausende alter Kulturarbeit in Trümmer, Schutt und Rauch aufgelöst.

Entsetzlich ist das Schicksal Messinas, in dessen jähem Untergang sich die jämmerliche Unzulänglichkeit menschlicher Kraft und menschlichen Geistes spiegelt. Messina ist eine alte Stätte menschlicher Kultur. Im Jahre 628 vor Christo von flüchtenden Menschen gegründet und bevölkert, wurde es im Laufe der Zeiten zu einer viel umstrittenen Stätte. Die Geschichte ist außerordentlich reich an Kämpfen, die um diese Stadt geführt wurden. Mehrmals durch Menschenhand oder Naturgewalt zerstört, wurde die Stadt, die durch eine wunderbar schöne Lage sich auszeichnet, immer wieder aufgebaut. Alle menschlichen Leidenschaften tobten in ihren Mauern und schrieben

durch ihre Ausbrüche unvergeßliche Zellen in das Buch der Menschheitsgeschichte. Die Kunst schuf herrliche Wandgemälde in Messina, Zeugen alter Pracht und Größe erzählten dort von dem Blühen und Vergehen der Menschen. Und nun ist alles eine Trümmerstätte. In dem Bruchteil einer Minute zerstörte die Allgewalt der entfesselten Natur was Menschengestalt und Menschenkraft während 2500 Jahre geschaffen. —

Aber noch kleinlicher, nichtiger wird der Mensch, wenn man ihn und seine Schöpfungen angesichts solcher Naturkatastrophen tätig sieht. Haben wir uns nicht vermessen, zu glauben, die Erde, die Luft und der Himmel seien uns schon untertan und daß der herrschend vorwärts drängenden Kraft des Menschengestalt nichts widerstehen kann? Wir fühlten uns als Herren der Natur. Und zu derselben Zeit, da wir wähten, die Lüfte erobert zu haben, erinnert uns die Mutter Erde an unsere grenzenlose Jämmerlichkeit und ewig sich gleich bleibende Hilflosigkeit gegenüber den Elementarausbrüchen entfesselter Naturgewalten.

Was bedeutet der Mensch auf den Trümmern von Messina! Wo blieb seine hohe, gerühmte Ueberlegenheit, die Vorzüglichkeit seiner Kultur und gesellschaftlichen Entwicklung? Die gänzliche Nichtigkeit des Menschen starrt uns aus diesem Unglück entgegen. Wie der Mensch hierbei gegen die Naturkräfte versagen mußte, so bedeutet diese Katastrophe auch einen weiteren Beweis für die Unzulänglichkeit unserer heutigen Gesellschaft, unseres sozialen Empfindens.

Wir rühmen uns unserer Fortschritte auf dem Gebiete des Verkehrs und der schnellen Hilfsaktionen. Gewaltige Mengen von Gütern und Beförderungsmitteln glauben wir geschaffen zu haben. Seit Pompejis Zerstörung sind fast 2000 Jahre vergangen, Lissabon wurde vor 150 Jahren zerstört. Seitdem haben wir Fortschritte gemacht. Der Telegraph, die Eisenbahn und das Dampfschiff existieren. Lebensmittel, Kleidungsstücke, Gerätschaften sind im Ueberfluß vorhanden. Und doch mangelt es den Opfern der 28. Dezembernacht noch fast an allem. Es fehlt an Rettungsmannschaften, Schiffen, Kleidern, Lebensmitteln usw. Ist das nicht ein schmachliches Versagen unserer Kultur? Müßte hier nicht die ganze zivilisierte Menschheit wie ein Körper sich erheben, um den Teil von sich, der im Kampfe mit der Natur unterlag, zu Hilfe zu kommen? Messina könnte bereits mit allen erdenklichen Hilfsmitteln überschüttet sein. Es brauchte weder an rettenden Menschen, an Beförderungsmitteln, noch an Kleidern, Lebensmitteln, ärztlicher Hilfe und Viderungen jeder Art zu fehlen.

Aber anstatt dessen verhindern nationale, politische und wirtschaftliche Bedenken größter Kleinlichkeiten eine gemeinsame gewaltige Rettungsaktion. An die Stelle allmenschlichen Mitgeföhls, unbeschränkten Mitleids, aufopfernder Hilfsbereitschaft treten zu oft die Beraubungen der Toten, die Vergewaltigungen fliehender Menschen. Um die wenigen Lebensmittel führen Brüder mit einander den Kampf auf Leben und Tod. Gierige Hände durchwühlen hastig den Schutt der zertrümmerten Gebäude, nach Geld und Wertfachen suchend. Wo die unbeschränkte Nächstenliebe herrschen müßte, wurde das Kriegrecht proklamiert. Gewissenlose Spekulanten benutzen diese Katastrophe zu neuen Geschäften, mit ihrem zynischen Egoismus den letzten Rest sozialen Gemeinempfindens ertötend. Und selbst angesichts dieses grenzenlosen Unglücks, dieser furchtbaren Menschheitstragödie, finden die Tageblätter Sinn und Gelegenheit, auch gegenüber der majestätischen Gewalt dieses entsetzlichen Dramas die „Honorationen“ vom „Volke“ gefordert zu behandeln, geadelte und gekrönte Personen ob der Erfüllung einfachster Menschenpflicht anzuhimmeln. —

Das ist der Menschheit ganzer Jammer. Auch im Unglück bleibt sie klein und schwach. Und sie vergißt, daß es nur eine Organisation geben kann. Nicht die Organisation der Menschen gegen die Menschen, sondern nur die eine feste Verbindung der Menschen zur Menschheit im Kampfe gegen die Natur. Daß uns diese Organisation noch immer fehlt, das lehren uns von neuem die Trümmer von Messina. Sie erzählen viel von der Naturgewalt und sie klagen laut von der Menschennot.

## Die Witwen- und Waisenversicherung.

Als Ende des Jahres 1902 der Hungertarifgesetz-Entwurf, welcher dem deutschen Volke durch eine wesentliche Zollerhöhung auf die notwendigsten Lebensmittel eine beträchtliche Verteuerung der Lebenshaltung brachte, im Reichstage die denkwürdigen Obstruktionsaktionen zeitigte, da beteiligte sich in erster Linie das damals regierende Zentrum an der ungenügendsten Niederknüppelung der parlamentarischen Opposition. Den Widerstand im Volke gegen dieses Tarifgesetz glaubte das Zentrum durch folgendes Manöver zu brechen. Man brachte die Bestimmung

in das Gesetz, daß die aus dem neuen Zolltarif sich ergebenden Mehreinnahmen vom Reiche zur Ansammlung eines Fonds zur Errichtung einer Witwen- und Waisenversicherung Verwendung finden sollten. Damit glaubte das Zentrum namentlich den Arbeitern Sand in die Augen streuen zu können um ihnen, die am stärksten unter der nach den neuen Zöllen einsetzenden Lebensmittelteuerung leiden mußten, diese Hungertur annehmbarer zu machen.

Daß dieses Manöver der Zentrumsparthei nichts weiter war als leerer Humbug, daß aus dieser Geschichte nichts werden würde, sagten schon damals die sozialdemokratischen Abgeordneten im Reichstag. Wie recht schon damals die wahren Vertreter der Volks- und Arbeiterinteressen hatten, beweisen auch folgende Ausführungen, die vor kurzem in der „Dresdner Volksztg.“ über dieses Thema gemacht wurden. Es heißt da:

Von der in Aussicht stehenden Witwen- und Waisenversorgung ist es recht still geworden. Selten liest man davon in den Zeitungen, und noch seltener äußert sich die Reichsregierung darüber. Und hört man etwas darüber, so ist es nichts Aufmunterndes. Aber doch soll nach den bestehenden Beschlüssen von Reichstag und Bundesrat die neue Versorgung schon am 1. Januar 1910 in Kraft treten.

Der Hauptgrund dieser peinlichen Situation ist das völlige Fehlschlagen der Berechnungen, die seinerzeit vor der Beschlussfassung über das Zolltarifgesetz aufgestellt wurden. Nach den Angaben der Zentrumsführer sollten die Zollüberschüsse, die gemäß § 15 des Gesetzes zur Witwen- und Waisenversorgung zu verwenden sind, bis Ende des Etatsjahres 1909 den Betrag von etwa 400 Millionen Mark erreicht haben. Die Zinsen davon und die weiter für diese Zwecke verbleibenden Zollerträge sollten zusammen rund 80 Millionen Mark jährlich erreichen.

Wie aber hat sich die Sache in Wirklichkeit gestaltet? Im Jahre 1906 sind die Handelsverträge in Kraft getreten. Die Regierung hatte für dieses Jahr 17 Millionen in den Reichshaushalt eingestellt, die, als Ertrag der Zölle auf notwendige Lebensmittel über den Ertrag auf Grund des vorher in Kraft gewesenen Zolltarifs hinaus, für den neuen Fürsorgezweig aufgespart werden sollten. Und der Reichstag hatte den Betrag auf 22 Millionen erhöht. Nachher aber ergab sich, daß ein solcher Mehrertrag überhaupt nicht erzielt wurde, da vor dem Inkrafttreten des neuen, erhöhten Tarifs eine solche Mehreinnahme landwirtschaftlicher Produkte erfolgt war, daß im ersten Jahre des neuen Tarifs eine erheblich geringere Einfuhr, die selbst bei den höheren Zollsätzen keinen Ueberschuß bringen konnte, erfolgte. So konnte nichts in den Fonds abgeführt werden.

Im Etat 1907 wurde die Mehreinnahme auf 48 Millionen Mark veranschlagt. Die Abrechnung ergab aber nur 42,2 Mill., fast 6 Millionen weniger. Und es gilt schon jetzt für sehr fraglich, ob es möglich sein wird, im Etatsjahr 1908 auch nur diesen Betrag für den Fonds zu erzielen, obwohl die Zuweisung im Etat auf 53 Millionen angesetzt worden ist. Die Erträgnisse aus den landwirtschaftlichen Zöllen schwanken eben entsprechend den Ernteergebnissen.

Infolge dieser Unsicherheit der Ueberweisung hat, wie soeben verlautet, die Regierung den Plan gefaßt, für die Witwen- und Waisenversorgung den festen Betrag von jährlich 45 Millionen Mark in den jeweiligen Etat einzustellen. Geht aus den Zollüberschüssen nicht so viel ein, so soll das Fehlende aus den anderweitigen Reichs-Einnahmen aufgebracht werden. Die Unregelmäßigkeit der Zollerträgnisse mache sie ungeeignet zur Grundlage einer geregelten Fürsorgeeinrichtung.

In dieser Richtung bewegten sich schon die Vorschläge der Sozialdemokraten bei der Beratung des Zolltarifgesetzes. Ihre Vertreter bezeichneten es als ungerecht, die Einnahmen der Reichskasse sicher zu stellen, aber die Wirkung der schwankenden Ernteerträgnisse auf den neuen Versicherungsfonds zu überwälzen.

Wenn die Absicht der Regierung Gesetz wird, so werden von 1910 an aus dem garantierten Reichszuschuß und den Zinsen des bis dahin in Höhe von etwa 100 Millionen angesammelten Fonds für Witwen und Waisen jährlich ungefähr 50 Millionen zur Verfügung stehen. Das ist der bekannte Tropfen auf den heißen Stein. Die Invalidenversicherung verausgabte im Jahre 1907 für Renten rund 150 Millionen Mark. Eine auch nur nennenswerte Witwen- und Waisenversicherung aber wird höhere Aufwendungen erfordern. Wenn — so führte Graf Posadowsky am 3. Februar 1906 im Reichstage aus — der Witwe als Jahresrente im Durchschnitt die Hälfte der Invalidenrente gewährt wird, die dem verstorbenen Ehemann zurzeit des Todes zugestanden hätte (rund 78 Mt. Witwenrente), und für jede Waise bis zum vollendeten 14. Jahre ein Drittel hiervon als Waisenrente vorgesehen würde, so kostete die „Witwen- und Waisenversicherung“ schon annähernd soviel, wie die

Invalidenversicherung. Bei den vorgesehenen Aufwendungen könnten aber nur Renten in Höhe eines Drittels der angeführten Sätze gewährt werden: Für eine Witwe wöchentlich etwa 50 Pfennig!

Es kann also an eine derartige Versicherung nicht gedacht werden, ohne daß in irgend einer Form Beiträge von den Arbeitern und den Unternehmern aufgebracht werden. Aber dagegen protestieren die Unternehmer. Und einige bürgerliche Parteien haben schon erklärt, sie seien nicht dafür zu haben, daß der Industrie und der Landwirtschaft neue Lasten auferlegt werden. Es ist daher zu befürchten, daß bei der ganzen Sache nichts anderes heraus kommt, als eine veränderte Armenpflege: daß nämlich nur den bedürftigen Witwen und Waisen Unterstützungen zuerkannt werden.

Also trübe Aussichten für die Verwirklichung der seinerzeit mit Pomp angekündigten Fürsorgeeinrichtung. Es ist kaum anzunehmen, daß sie rechtzeitig von den gesetzgebenden Stellen fertig gestellt werden wird. Für diesen Fall bestimmt das Zolltarifgesetz:

„Ueber diese Versicherung ist durch ein Bundesgesetz Bestimmung zu treffen . . . Tritt dasselbe bis zum ersten Januar 1910 nicht in Kraft, so sind von da an die Zinsen der angesammelten Mehreträge selbst den einzelnen Invalidenversicherungen nach Maßgabe der von ihnen im vorhergehenden Jahre aufgebrauchten Versicherungsbeiträge zum Zwecke der Witwen- und Waisen-Versorgung der bei ihnen Versicherten zu überweisen. Die Unterstützung erfolgt auf Grund eines vom Reichsversicherungsamt zu genehmigenden Statuts.“

Das einfachste wäre ja wohl, wenn man auch diese Millionen der „notleidenden Landwirtschaft“, die von „Gottes und Rechts wegen“ den ersten Anspruch auf den Arbeitsertrag der deutschen Broteßer hat, zuweisen würde. Natürlich nach der Bedürftigkeit: Je größer der Grundbesitz, umso mehr Not, darum umso mehr aus der Brotsteuer. Das blieb wenigstens in der Richtung unserer Politik und vermiede die schände Komödie einer solchen Witwen- und Waisen-Fürsorge.

## Die Terrakotta-Arbeiter in Thüringen.

Vor und zur Generalversammlung 1905 wurde viel über Einrichtungen zur Hebung der Lage der Terrakotta-Arbeiter debattiert, sowie auch einige Beschlüsse nach dieser Richtung hin gefaßt. Ebenso nahmen die Terrakotta-Arbeiter an der Diskussion vor der letzten Generalversammlung regen Anteil. Dies und eine im Februar in Gräfenroda stattgefundene Terrakotta-Arbeiterkonferenz haben im besonderen den Anlaß zu den nachstehenden Erhebungen gegeben, womit auch gleichzeitig ein Beitrag geliefert sein wird, daß die Zahl der in Deutschland beschäftigten Terrakotta-Arbeiter zum größten Teile weit überschätzt wurde; denn besonders in Thüringen vermutete man eine weit größere Zahl der Beschäftigten.

Allgemein nimmt man an, daß die Lohn- und Arbeitsverhältnisse der in dieser Branche Beschäftigten bessere sind als die der Porzellanarbeiter. Dem ist aber nicht so, trotzdem an die künstlerischen Leistungen der Terrakotta-Arbeiter zum größten Teile höhere Anforderungen gestellt werden. Selbst in den Betrieben, wo die feineren Terrakotten hergestellt werden, stehen die Löhne hinter denen verschiedener Porzellanfabriken noch wesentlich zurück. Nicht nur in den Betrieben, wo die billigeren Terrakotten fabriziert werden, sind die Löhne außerordentlich schlechte, sondern auch in denen wo die bessere und feinere Ware hergestellt wird; ja es muß sogar konstatiert werden, daß eine Einwirkung der Qualität der Waren auf die Lohnhöhe sich in keiner Weise zeigt. Es tritt sogar ab und zu in Erscheinung, daß Betriebe, die billigere Ware fertigen, höhere Löhne aufzuweisen haben als die, welche bessere Ware herstellen.

Die technische Entwicklung dieser Branche hat zum großen Teile mit der in der Porzellanbranche nicht gleichen Schritt gehalten, wenigstens soweit die Rohbearbeitung, die Formerei, in Frage kommt. Das Hartmodell- und Gießverfahren ist erst in den letzten Jahren und nur in wenigen Betrieben eingeführt. Man hält sich hier noch sehr an die veraltete Methode des Formens in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts, welche besondere Anforderungen an den Einzelnen stellt, die aber in keinem Verhältnis zur Entlohnung stehen. Anders liegt es mit der technischen Entwicklung in der Terrakotta-Malerei. Wenn sie auch ebenfalls der in der Porzellanindustrie noch nicht gleich steht, so haben sich neue Dekore nicht nur stark entwickelt, sondern sich gegen früher wesentlich vielseitiger gestaltet. Aber in keinem Verhältnis zu den Leistungen, welche auch hier verlangt werden, stehen die Löhne, wie das die untenstehenden Ziffern beweisen, wobei aber noch besonders zu beachten ist,

daß in den Betrieben, wo die Arbeiterschaft der Organisation sich fern hält, sich die niedrigsten Löhne zeigen und die sonstigen Arbeitsverhältnisse die schlechtesten sind.

Die im März 1908 erfolgte Erhebung, die umständehalber erst jetzt zur abschließenden Bearbeitung kommen konnte, ergibt, daß die Terrakottaindustrie in Thüringen sich auf 17 Orte mit 36 Betrieben, in denen 393 Personen beschäftigt sind, erstreckt. Einschließlich der 14 Lehrlinge sind 316 männliche und 77 weibliche Arbeiter gezählt worden. Davon sind organisiert 143 männliche und 11 weibliche Kollegen. Die Beschäftigungs- und Organisationsverhältnisse für die einzelnen Abteilungen ergeben, daß von den männlichen Malern 123 Beschäftigte 53 = 43,08 pCt. organisiert sind, von 133 männlichen Formern 71 = 53,34 pCt., von 53 weiblichen Malern 8 = 15,94 pCt., von 16 weiblichen Formern 3 = 18,75 pCt. und von 68 vorstehend nicht bezeichneten Personen (Modelleure, Formengießer, Brenner, männliche und weibliche Backer usw.) 19 = 27,94 pCt.

Es wurden beschäftigt:

in 9 Betrieben		bis zu 5 Personen	
" 13	"	von 6—10	"
" 10	"	" 11—20	"
" 1	"	" 21—30	"
" 2	"	" 31—40	"
" 1	"	" 41—50	"

Man hat es also fast lediglich mit Kleinbetrieben zu tun, was darauf zurück zu führen sein dürfte, daß zur Errichtung eines solchen Betriebes allzugroße Kapitalien nicht erforderlich sind.

Die Arbeitszeit beträgt in 5 Betrieben 11 Stunden, in 28 Betrieben 10 Stunden und in einem Betriebe 9<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Stunde.

In zwei Betrieben arbeiten die Besitzer mit ihren Familienangehörigen allein. Hier wird eine bestimmte Arbeitszeit nicht eingehalten. Ueberstunden wurden in der Zeit der Hochkonjunktur in größerem Umfange gemacht.

Bis auf wenige Ausnahmen sind die Lohnverhältnisse geradezu jammervolle; es erzielten

	bis 15 M.	über 15 bis 18 M.	über 18 bis 21 M.	über 21 bis 24 M.	über 24 M.
	in Betrieben				
im Stücklohn die männl. Maler . . .	3	4	6	3	—
im Zeitlohn die männl. Maler . . .	2	8	2	2	5*)
im Stücklohn die männl. Former . . .	1	7	4	6	1
im Zeitlohn die männl. Former . . .	1	7	2	2	1
im Stück- u. Zeitlohn die Formengießer**)	—	1	4	5	3
im Zeitlohn die Brenner**) . . .	2	2	—	1	—
im Zeitlohn die männl. Backer**) . . .	—	4	2	—	—
im Zeitlohn für die vorstehend nicht Genannt.	1	3	2	1	2***)

Noch bedeutend jammervoller sind aber die Löhne der weiblichen Terrakottaarbeiter; denn es erzielten

	bis 9 M.	über 9 bis 12 M.	über 12 bis 15 M.	über 15 M.
	in Betrieben			
im Stücklohn die Malerinnen . . . . .	1	3	1	—
im Zeitlohn die Malerinnen . . . . .	1	—	—	—
im Stücklohn die Formerinnen . . . . .	2	2	—	—
im Zeitlohn die Formerinnen . . . . .	—	1	1	—
im Zeitlohn die Backerinnen . . . . .	4	—	—	—

Eines weiteren Kommentars dieser vollständig ungenügenden Löhne, welche in dieser Branche gezahlt werden, bedarf es sicher nicht; denn die Zahlen selbst reden eine scharfe Sprache. Auf gleicher Stufe befinden sich die Arbeitsräume und die sonstigen hygienischen Einrichtungen.

Diese mißlichen Zustände, welche den Eingeweihten schon lange klar vor Augen lagen, gaben die Veranlassung zu der

\*) Darunter in einigen Betrieben nur die Obermaler. \*\*) Die Zahl der Betriebe bei den aufgeführten Formengießern, Brennern und Backern ist deshalb eine kleinere, weil diese Kategorien in den kleineren Betrieben vorherrschend in anderen Abteilungen tätig sind. \*\*\*) Nur die Modelleure.

berelits erwahnten Konferenz, zu welcher die Arbeiterschaft von fast samtlichen Betrieben durch Delegierte vertreten war. Selbst einige Unorganisierte hatten sich eingefunden, um an den Beratungen teil zu nehmen. Die Enthullungen uber die Zustande in einer Reihe von Betrieben waren enorme, und waren sicher noch groBer gewesen, wenn nicht von seiten der Gauleitung, als ihr MiBstande zur Kenntnis kamen, diese den Gewerbeinspektionen unterbreitet worden waren. Die Konferenz kam zu dem einstimmigen Beschlusse, den neunstundigen Arbeitstag sowie einen Minimallohn von wochentlich 24 Mk. als Forderung zu erheben.

Im AnschluB an diese Konferenz hielten die Kollegen in Grafenroda die Zeit fur geeignet, einen VorstoB zu unternehmen und setzten auch in acht Betrieben eine Lohnerhohung von 5 bis 12 pCt. durch, nachdem sie im Jahre zuvor in sechs Betrieben eine Verkurzung der taglichen Arbeitszeit von 11 auf 10 Stunden erzielt hatten.

Bedeutend leichter als in der Porzellanbranche lieBen sich die Verhaltnisse in der Terrakottabranche fur die in dieser beschastigten Arbeiterschaft bessern, wenn sie das erforderliche Verstandnis dafur zeigen. Das ist vor allen Dingen infolge des Vorhandenseins vieler Kleinbetriebe anzunehmen. Hinzu kommt ober noch, daB es fur einen Grenzfall fur das Unternehmertum auBerst schwierig ware, Arbeitswillige, die ihnen etwas nutzen konnten, zu beschaffen; denn mit ungelernten, in diesem Fache nicht Eingeweihten, laBt sich hier absolut nichts machen. Leider stehen aber, wie die vorstehenden Ziffern beweisen, uber 60 pCt. der Terrakottaarbeiter der Organisation noch fern. Sie leben noch gleichgultig in den Tag hinein, kummern sich nicht um das, was sie bedruckt, oder man scheint hier mehr als anderswo durch allerhand Kleinliche Bedenken sich seiner Macht nicht bewuBt zu sein. Und so, wie uberall, sind auch hier alle diejenigen, die sich der Organisation fern halten, die Mitschuldigen an den traurigen Zustanden, unter denen sie selbst am schwersten mit zu leiden haben; sie liefern sich machtlos dem Unternehmertum aus und lassen sich die Haut uber die Ohren ziehen, anstatt an der Seite ihrer organisierten Kollegen an der Besserung der Verhaltnisse mitzuarbeiten. Wie lange noch werden sie stumpf und teilnamlos dahin leben und jedes Vormarschbewegen und auch die Durchfuhrung der von der Konferenz beschlossenen Forderungen aufs auBerste erschweren?

G. Hoffmann.

## Verbands-Angelegenheiten

An die Zahlstellenkassierer und -Revisoren!

Die Zahlstellenkassierer werden ersucht, die Bestimmung des § 40, Ziffer 7 des Statuts und § 10, Ziffer 1 der Rassenordnung kunftig genau zu beachten, nach welcher der RechnungsabsluB sofort nach SchluB des Quartals fertig zu stellen und an die Hauptkasse ein zu senden ist. Die Einsendung muB spaetestens am 20. des ersten Monats im neuen Quartal erfolgt sein. Die rechtzeitige Einsendung des Abchlusses liegt im Interesse einer geordneten Rassenverwaltung und sollte es sich jeder Zahlstellenkassierer angelegen sein lassen, obige Bestimmung auf das genaueste zu beachten. Ich ersuche deshalb, die Abrechnung pro 4. Quartal 1908 bis spaetestens 20. Januar d. J. an mich ein zu senden.

Bezuglich der Abrechnung fur den 12 pCt.-Fonds sind einige Kassierer der Auffassung, daB pro 4. Quartal 1908 eine solche nicht mehr ein zu senden sei, weil nunmehr die Bestimmung getroffen ist, daB fur diesen Fonds nur eine jahrliche Abrechnung an die Hauptkasse gesandt zu werden braucht. Das Berichtsjahr umfaBte jedoch die Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember, mithin ist mit dem AbsluB der Verbandskasse, auch ein solcher fur den 12 pCt.-Fonds pro 4. Quartal 1908 ein zu senden.

Im AbsluBformular des 12 pCt.-Fonds pro 4. Quartal ist auch die Zahl der am SchluB des Jahres in der Bibliothek vorhandenen Bucher und Broschuren anzugeben, auch von denjenigen Zahlstellen, welche den Buchbestand einer gemeinschaftlichen Bibliothek ubernommen haben.

Es sei auch noch bemerkt, daB den Abrechnungen uber alle in denselben in Ausgabe gestellten Betrage die Quittungen beigelegt werden muBsen.

Die Prufung der Abrechnungen durch die Revisoren hat gemaf den Bestimmungen der §§ 25 und 26 der Rassenordnung zu erfolgen. Die Revisoren wollen diese Bestimmungen genau beachten. Diejenigen Revisoren, welche noch nicht im Besitze einer neuen Rassenordnung sind, wollen eine solche vom Zahlstellenkassierer verlangen.

W. S e r d e n.

## Aus unserem Berufe

Die Ausfuhr von Porzellan- und Steingutwaren hat nicht nur in bezug auf Amerika stark nachgelassen, sondern auch andere uberseelische Lander haben ihre Bedurfnisse wesentlich eingeschränkt. So ging die Ausfuhr von Porzellan nach Niederlandisch-Indien, an der in erster Linie deutsche und osterreichische Fabriken beteiligt sind, im Jahre 1907 um 25 pCt. gegen die Ausfuhrmenge fur 1906 zuruck. Aber trotzdem wollen die Lieferanten, die sich bemuhten, keine Ueberfuhrung der dortigen Lager eintreten zu lassen, auf ihre Kosten gekommen sein. Bezuglich der Ausfuhr von Steingutwaren, die ebenfalls um gegen 25 pCt. zuruck gegangen war, schlieBen die Handler weniger befriedigt ab. Fur die Lieferung von Steingutwaren kommen vor allen Dingen hollandische Fabriken in Betracht. Deren Preise wurden jedoch von deutschen, belgischen und franzosischen Firmen wesentlich unterboten, so daB hier in kurzerer Zeit eine starke Belastung des Marktes eintrat, welche die Abnehmer zu den unglaublichsten Unterbietungen ermutigte. — Ganz schlecht sind die Verhaltnisse in Britisch-Indien, China und Japan. Namentlich das letzt genannte Land hat zur Zeit noch mit schweren finanziellen Schwierigkeiten aller Art zu kampfen. Zwangsverkaufe und zahlreiche Zusammenbruche weniger kapitaltraetiger Firmen beweisen, daB Japan wirklich drauf und dran ist, ein ganz modern gestalteter Staat zu werden, der unter den „Segnungen der vollkommensten Wirtschaftskultur“ aus der Misere nicht heraus kommt.

**Credilix.** Schon mehrere Male berichteten wir uber die fur die Arbeiter geradezu haltlosen Zustande in dem Betriebe der Firma Paul Rister & Co. Jetzt erfahren wir wiederum folgendes: Unter allen erdenklichen Versprechungen werden die Arbeiter heran gelockt, wobei ihnen alle moglichen Fragen zur Beantwortung vorgelegt werden, wie z. B.: Wo haben Sie gearbeitet; sind Sie verheiratet; sind Sie organisiert; wollen Sie nach Einstellung auch Ihre Familie herkommen lassen usw.? Nach Beantwortung dieser Fragen wird seitens der Firma den Betreffenden ein Verdienst von taglich 4 Mk. zugesichert. Wenn der Arbeiter hier ist, gibt ihm die Firma einen VorstuB zur Ueberstufung; in demselben Augenblick jedoch, wo die Familie da ist, kommt die Enttauschung, denn der versprochene Lohnsatz wird hochst selten erreicht. Beschwert sich der Arbeiter, daB er mit dem jeweiligen Verdienst nicht auskommen kann, so heiBt es: „Sie muBsen halt zu Hause an den billigen Sachen tuchtig mitarbeiten.“ Nun beginnt das Schinden und Plagen um nur etwas zu verdienen, um nicht in Schulden zu geraten. Bei der Lohnzahlung muB der Arbeiter haufig nicht nur bis 8 Uhr abends auf seine sauer verdienten Pfennige warten, sondern sein Geld stimmt mit seiner Berechnung ofter nicht uberein. Man verlangt sein Lohnbuch und siehe da, es stimmt aufs Haar, jedoch wenn man die Preise untersucht, so findet man, daB sie reduziert wurden. Es kommt vor, daB ein Arbeiter nach 14 tagiger Arbeit mit 15 oder 16 Mk. nach Hause gehen muB und dann mit seiner Familie 14 Tage lang davon leben soll. Ihm bleibt dabei weiter nichts ubrig, als Schulden zu machen. Das geht R. natuerlich nichts an, eher das Gegenteil. Jemehr der Arbeiter verschuldet ist, desto besser; denn er kann nicht so leicht fort, ohne Schulden zu hinterlassen. Die Former muBsen in ungenuegend geheizten Arbeitsraeumen schaffen, die Frauen, die Sonnabends spaetestens 1/2 6 Uhr Feierabend machen muBten, kommen vor 1/2 8 Uhr nicht aus der Bude; der Lehrling hat nach 7 Uhr die Arbeitsraeume zu reinigen. Erst kurzlich hat der Gewerbeinspektor aus Gotha dies erfolglos beanstandet. Einige Arbeiter, die sich das Treiben und die Lohnbrueckereien nicht gefallen lieBen, bekamen als Weihnachtsgeschenk die Entlassung. Zwei Former, denen fur 4 Tage Lohn vorenthalten wurde und die dagegen protestierten, wurden entlassen; beide sind verheiratet. R. sagte zu ihnen, ich entlasse Sie nicht wegen unsauberer Arbeit, sondern nur deswegen, weil Ihr nicht wiBt, wie Ihr Euch mir gegenueber zu benehmen habt. Ein Maler sowie ein Rapseldreher wurden entlassen, weil sie sich nicht jede Behandlung gefallen lieBen. So haben 4 Arbeiter ihre Entlassung als Weihnachtsgeschenk bekommen. Rister sucht immer und immer wieder neue Arbeiter heranzuziehen und schickt sogar einen seiner Getreuen, Namens Gleichmann, als Agenten herum. Rister soll seine Arbeiter anstaendig behandeln und bezahlen, dann braucht er derartige Lockmittel nicht anzuwenden und bekommt genuegend tuchtige Arbeiter. Die Firma Rister & Co. besteht seit Februar vorigen Jahres und wenn man die Beamten wegchnet, so werden durchschnittlich 10 bis 12 Arbeiter beschastigt. Bisher haben einige 20 Credilix wieder

verlassen; auch 3 Buchhalter haben Creditz den Rücken gewandt. Einem Arbeiter, der verheiratet ist, hatte Rister jede Woche 2 Mk. vom Lohn inne behalten, unter der Bedingung, er zieht ihm nur deshalb 2 Mk. ab, damit der Arbeiter nicht gleich wieder fort läuft; wenn er seine Familie nachkommen läßt, soll er Geld bekommen, widrigenfalls das Geld der Fabrikklasse zufällt. Was man mit „Fabrikklasse“ meint, ist uns unverständlich. Doch nicht etwa die Geschäftskasse? Derselbe Arbeiter bekam nach einigen Wochen 50 Mk. Vorschuß, um nach hier überstebeln zu können. Seit August 1908 ist die Familie hier und am Weihnachtsabend wurde der Arbeiter ohne Grund entlassen. 48 Mk. an Vorschuß wurden von dem Verdienst in Abzug gebracht. Mit was für Gefühlen der Arbeiter mit seinen paar übrig gebliebenen Pfennigen am Weihnachtsabend zu seiner Familie ging, ist mit Worten nicht zu beschreiben.

**Pottschappel.** Wie man uns berichtet, müssen die bei der Firma Kunzsch beschäftigten Kollegen vom 24. Dezember bis zum 11. Januar aussetzen.

**Oesterreich.** Aus Linz an der Donau wird uns mitgeteilt, daß von den dort bestehenden drei Malereien nur die Firma Josef Engler senior nicht gesperrt ist. Die beiden anderen Malereien: Josef Engler, Nachfolger Seidler und Robert Benz, Nachfolger Ernst Puz dagegen sind gesperrt. In erster Linie deswegen, weil die Verdienst- und Arbeitsverhältnisse dortselbst ganz ungenügende sind. — Die Firma Josef Engler, Nachfolger Seidler befindet sich übrigens nicht direkt in Linz sondern in dem 1½ Stunden davon entfernt liegenden kleinen Bauerndorf Ebelsberg. Die Kollegen, welche dort arbeiten, müssen aber in Linz wohnen. Die Fahrkosten haben sie selbst zu tragen.

**Italien.** Ihre diesjährige Generalversammlung halten die italienischen Kollegen am 18., 19. und 20. April in Florenz ab. Erst sollte dieser Kongreß dem internationalen Kongreß, der ebenfalls in diesem Jahre in Florenz stattfindet, voraus gehen. Aber am 13. Dezember fand in Sesto bei Florentino die Generalversammlung der Verbandsgenossenschaft statt, welche beschloß: „Die Versammlung der Aktionäre der keramischen Verbandsgenossenschaft drückt, nachdem sie den Rechenschaftsbericht entgegen genommen, dem Verbandsbetrieb ihre höchste Anerkennung aus, daß es möglich war, unter großen persönlichen Opfern in so kurzer Zeit dem Unternehmen eine so erfreuliche Ausdehnung zu geben. Sie richtet an den Vorstand des Verbandes das dringende Ersuchen, das Unternehmen durch finanzielle Unterstützung weiter zu festigen und zu diesem Zwecke innerhalb drei Monaten eine Verbandsgeneralversammlung einzuberufen.“ Der Vorstand kam diesem Ersuchen durch die Einberufung des Kongresses zum April nach.

## Internationales

**Buchdrucker.** Das in Bern bestehende internationale Buchdruckersekretariat hat vor kurzem seinen Bericht über den Stand der Buchdruckerorganisationen im Jahre 1907 veröffentlicht, wonach die Mitgliederzahl im Berichtsjahre von 92 230 auf 103 489 gestiegen ist. Die Gesamteinnahmen betragen 7 128 014 Frank, die Ausgaben 5 160 119 Frank, der Vermögensbestand am 31. Dezember 1907 15,22 Millionen Frank. Das Sekretariat selbst hatte 13 176,15 Frank Einnahmen und 11 053,01 Frank Ausgaben sowie einen Kassenbestand von 2123 Frank. Zur Unterstützung der Lohnbewegung der Buchdrucker in Serbien gingen von den Buchdruckerorganisationen in den verschiedenen Ländern 13 236 Frank ein. Das internationale Sekretariat wird von Bern nach Stuttgart verlegt und der Sekretär, Genosse Sautner, der seine Demission gegeben hatte, ist wieder gewählt worden. — Mit 53 529 Mitgliedern stand der deutsche Buchdruckerverband an der Spitze sämtlicher Verbände und hatte er mehr als die Hälfte der Gesamtmitgliederzahl. Von dem Gesamtvermögen aller Verbände entfallen mit 10,39 Millionen Frank allein zwei Drittel auf ihn.

## Aus anderen Verbänden

**Holzarbeiter.** 25 Jahre Organisation! Am 27. Dezember waren es, so berichtet man, 25 Jahre, daß der Deutsche Tischler-Verband gegründet wurde, der im Jahre 1893 in den Deutschen Holzarbeiterverband aufging. Die Anregung zur Schaffung der Organisation ging von Stuttgart aus. Die dortigen Möbelfabrikanten hatten im Sommer des Jahres 1883

ihre Arbeiter ausgesperrt. Dieser Gewalttät über eine von den Herren nicht erwartete Wirkung aus. Das Solidaritätsgefühl der Kollegenschaft in den verschiedensten Teilen des Reiches wurde mächtig angeregt; die veranstalteten Sammlungen zur Unterstützung der Ausgesperrten lieferten ein so reiches Ergebnis, daß es den Ausgesperrten möglich wurde, als Sieger aus dem Kampfe hervor zu gehen. Das brutale Vorgehen der stuttgarter Unternehmer hatte aber noch weitere Folgen. Man sagte sich, daß in die gleiche Lage wie die stuttgarter Schreiner sehr leicht auch die Kollegen in anderen Orten geraten können; welcher Vorteil, wenn eine engere Verbindung unter den Fachvereinen, die jetzt für den augenblicklichen Zweck erst geschaffen werden mußte, dann bereits vorhanden war. Diesem, in weiteren Kreisen vorhandenen Wunsch nach Schaffung einer Zentralorganisation der Tischler gab der damalige Vorsitzende des stuttgarter Schreinerfachvereins Karl Klotz den richtigen Ausdruck. Er berief am 8. Oktober 1883 eine Konferenz von Vertrauensmännern der Tischler nach Frankfurt a. M. Hier kam man überein, einen deutschen Tischlerkongreß abzuhalten, der am 27. Dezember 1883 in Mainz zusammen trat. Der Kongreß beschloß, eine Zentralorganisation zu schaffen, welche unter dem Namen „Zentralverband der Vereine der Tischler (Schreiner) und verwandten Berufsgenossen Deutschlands“ sofort ins Leben trat. Zum besoldeten Vorsitzenden der Organisation mit einem Monatsgehalt von 120 Mk. wurde Klotz gewählt. — Am Schluß des ersten Geschäftsjahres gehörten der Organisation 52 Vereine mit 4152 Mitgliedern an. In den folgenden Jahren hatte der Verband mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, die seinen Fortschritt hemmten. Eine Besserung trat erst ein, als im Jahre 1886 auf dem Verbandstag zu Gotha eine straffere Zentralisation geschaffen wurde: Aus dem Verband von Vereinen wurde der „Deutsche Tischlerverband“. Am Schluß des Jahres 1887 zählte der Verband bereits 86 Zahlstellen mit 6013 Mitgliedern und in den folgenden Jahren war eine ständige Zunahme sowohl der Zahlstellen als auch der Mitglieder zu verzeichnen. Ende 1889 war der Verband auf 10 430 Mitglieder in 127 Zahlstellen angewachsen. — Als der Verbandstag in Hannover am 30. Dezember 1890 zusammen trat, war kurz zuvor das Sozialistengesetz aufgehoben worden. Es herrschte ein reges gewerkschaftliches Leben und die Organisationsfragen wurden lebhaft diskutiert. Auf dem Verbandstag und dem vorausgegangenen Tischlerkongreß wurde der Zusammenschluß der verschiedenen Verbände in der Holzindustrie angeregt und der Vorstand beauftragt, die hierzu erforderlichen Vorbereitungen zu treffen. Eine Folge dieser Verhandlungen war die Einberufung des Holzarbeiterkongresses, der am 3. April 1893 in Kassel zusammen trat und die Gründung des Deutschen Holzarbeiterverbandes beschloß. Die neue Organisation nahm am 1. Juli 1893 ihre Tätigkeit mit 22 745 Mitgliedern auf, darunter 19 400, die ihr der Tischlerverband zugeführt hatte. Im Jahre 1906 zählte der Holzarbeiterverband 151 717 Mitglieder. Infolge der Krise trat ein kleiner Rückgang ein.

## Vermischtes

Aus der Oberpfalz schreibt man uns: Seit Jahren hält die Industrie in der Oberpfalz immer mehr ihren Einzug. Es kommt hier für die Industrie die Anspruchslosigkeit der Bevölkerung sehr in Betracht, weil verhältnismäßig niedere Löhne gezahlt werden können. Auch ist der Grund und Boden noch bedeutend billiger als in der Nähe von Großstädten. Die Verkehrsverhältnisse werden immer besser. Aber auch reiche Schätze birgt die Oberpfalz in ihrem Erdinnern. So unter anderem auch große Kaolinlager und Tonerden. Es ist deshalb den Porzellan- sowie Tonfabrikanten die beste Grundlage zur Errichtung von Betrieben gegeben. Diesen Umständen und der Bescheidenheit der Arbeiter danken die Aktionäre und Unternehmer ihre zum Teil riesigen Gewinne. Dazu kommt noch die so mächtig herrschende Klerisei, welche den Arbeiter von der Erkenntnis seiner Lage abhält und so dem Kapital gefügige Arbeitskräfte erzieht. Jahrelang haben es das Zentrum und seine schwarzen Agitatoren verstanden, die Leute von der mächtig vorwärtsschreitenden Arbeiterbewegung fern zu halten. Mit allerlei Lügen und Schauermärchen wurde gegen diese gekämpft. Seitdem aber die Industrie so mächtig ihren Einzug gehalten hat, schießen auch hier und dort Organisationen wie Pilze aus der Erde. Die emsige Tätigkeit unserer Parteigenossen hat es vermocht, auf diesem so steinigten Boden bald Früchte schwieriger Aufklärungsarbeit zu erzielen. Man versuchte in der ersten Zeit, unseren Organisationen die christlichen Männer- und Arbeitervereine entgegen zu stellen. Als diese Hindernisse unseren weiteren Fortschritt

nicht aufhalten konnten, rief man in der Not die christlichen Gewerkschaften herbei, um zu verhindern, daß die Schächten in hellen Haufen davon laufen. Eine mächtige Agitation wurde nun entfaltet. Ueberall stellte man Beamte an, diesen zur Seite stehen die Agitatoren, welche den christlichen Gewerkschaften in jedem Orte in der Person des Geistlichen zur Verfügung stehen. Alles mögliche wurde versucht, um unseren Organisationen Abbruch zu tun. Doch bis heute ist es nicht gelungen, auch nur einen geringen Erfolg nach dieser Seite hin zu erzielen. Eher können wir ihnen dankbar sein für die trefflichen Vorarbeiten, welche sie uns so oft geleistet haben. Denn durch die skrupellose Agitation wurden vielen Mitgliedern die Augen geöffnet und als sie sehen gelernt hatten, erkannten sie die Unwahrhaftigkeit der christlichen Machte und sie schwenkten ab ins „rote“ Lager. Die gelegentliche Streikbruchtätigkeit der christlichen Führer hat ebenfalls dazu beigetragen. Dies wissen auch die Unternehmer ganz genau. Und sie machen sich dies zu Nuze, indem sie gerade jetzt in der Krisenzeit mit der Zersplitterung der Arbeiter rechnen und einzelne Arbeiter zu treffen suchen. Gerade die Unternehmer in der Porzellanindustrie gehen in letzter Zeit recht schroff gegen die in der Bewegung tätigen Arbeiter vor. Im vorigen Jahre noch überboten sie sich im Wohlthun gegenüber den Arbeitern durch Einführung von Wohlthätigkeitsklassen. Es gelang aber der Arbeiterschaft, diese Art von Wohlthätigkeit zurück zu weisen. Jetzt braucht man diese Wohlthätigkeit nicht, jetzt macht man die Arbeiter so müde, indem man ihnen mit der Arbeitslosigkeit droht. Alle Humanität ist jetzt verschwunden. Mißliebige Personen werden ohne Gnade auf die Straße geworfen. Wagt man einmal schüchtern den Einwurf, doch lieber die Arbeitszeit zu verkürzen, so kommt man bei den „humanen“ Unternehmern schön an. Doch alle Schikanen werden die Arbeiter nicht müde machen, sondern ihnen erst recht den Nutzen der Organisation vor Augen führen. Den Nutzlosen möchten wir aber zurufen, treu zur Organisation zu stehen und nicht feig davon zu laufen, denn nach den mageren Jahren kommen auch wieder fette Jahre. Dies werden dann auch die Organisationen der Arbeiter zu ihrem Nutzen auszubenten wissen. Jetzt ist die Zeit da, wo wir unsere Organisationen ausbauen und stärken können nach außen wie nach innen. Sorgen wir dafür, daß sich unsere Mitglieder jetzt Wissen aneignen, um später dem Unternehmertum gewappnet gegenüber treten zu können.

**Ausperrungen.** In Weißwasser wurden am Weihnachtsheiligabend 900 Glasarbeiter ausgesperrt, weil sie sich einer fünfzehnprozentigen Lohnreduktion nicht fügen wollten. — In Mannheim haben die Arbeiter der Strebelwerke es doch nicht zum alleräußersten kommen lassen, sondern haben sich dem Entschiede der Leitung des Metallarbeiterverbandes, die den partiellen Streit in jenem Fabriketablissement für beendet erklärte, um einer Aussperrung von 14 000 Metallarbeitern der dortigen Industriestädte vorzubeugen, untergeordnet und die Arbeit zu den von dem Unternehmer angebotenen Bedingungen wieder aufgenommen.

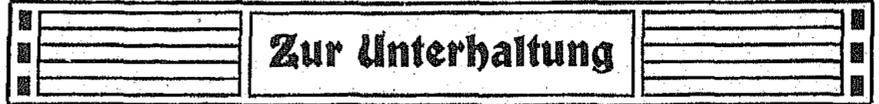
**Aus dem Bergmannsleben.** Anlässlich des furchtbaren Unglücks auf der Grube Rabbod, stellte die „Bergarbeiter-Ztg.“ die Zahlen der Opfer zusammen, welche die deutschen Bergarbeiter in den letzten Jahrzehnten infolge ähnlicher Katastrophen bringen mußten. Es verunglückten:

Jahr	Name der Grube	Tote
1869	Neu-Iserlohn	81
"	Burgter Schächte	269
1876	Neu-Iserlohn	33
1879	Brückenberg-Schächte	89
1881	Luisa Tiefbau	17
1885	Camphausen	181
1893	Kaiserstuhl	63
"	General Blumenthal	20
1895	Prinz von Preußen	37
1896	Kleophasgrube	30
1897	Kaiserstuhl II	20
1898	Zollern	45
"	Karollinenglück	119
1901	König Ludwig	10
"	Konsolidation	18
1907	Reeden	148

Das sind mit den Toten in „Rabbod“, deren Körper noch immer nicht aus den Schächten geborgen werden konnten, rund 1500 Opfer. Alte und Junge, Ledige und Familienväter. Der Kapitalismus fraß sie ohne Erbarmen, ohne Wahl. Welches maßlose Weh liegt in diesen Zahlen. Und wie lange wird es noch dauern müssen, bis ihm erfolgreicher vorgebeugt werden kann?

**Bergarbeiter.** Ein deutscher Bergarbeiterkongress wird Ende Januar in Berlin stattfinden, um

zur Frage der Einführung von Grubenkontrolleuren und der eines Reichsberggesetzes Stellung zu nehmen. Einberufen sind der Deutsche Bergarbeiterverband, der Hirsch-Duncker'sche Gewerksverein, und der Polnische Verband von Bergleuten. Die zweitgrößte Bergarbeiterorganisation, der christliche Gewerksverein, hat ihre Beteiligung abgelehnt, weil einmal nach ihrer Ansicht eine Mehrheit für ein Reichsberggesetz im Reichstage vorhanden ist und zum andern die Angriffe der „Bergarbeiter Zeitung“ auf die christliche Organisation es dieser unmöglich macht, mit den freien Bergarbeitern gemeinsam zu tagen. — Ernst zu nehmen sind diese Ausreden nicht.



## Aus der Urgeschichte der Keramik.

Von Theodor Wolff.

I.

Die Anwendung und die Herstellung von Gefäßen gehört wohl mit zu den ersten und ältesten Fähigkeiten, die sich der allmählich aus der ursprünglich noch fast völlig tierischen Daseinsweise zu eigentlicher menschlicher Lebensführung erhebende Urmensch aneignete. So weit die Wissenschaft auch das Dasein des vorgeschichtlichen Menschen zurück verfolgt hat, immer findet sie Gefäße, wenn freilich auch nur in rohester und primitivster Form, als seine Begleiter vor. Mögen diese urgeschichtlichen Gefäße auch noch so roh und primitiv gewesen sein, so sind sie doch als Zeugen der ersten und ältesten kulturellen Tätigkeit des Menschen auch für uns von größtem Werte und in diesem Sinne zu eifrigst gesammelten Forschungsobjekten geworden, vermittelt deren die Wissenschaft die ersten kulturellen Lebensregungen des vorgeschichtlichen Menschen zu belauschen vermocht hat. Von noch größerer, weil speziellerer Bedeutung natürlich sind die Gefäße des vorgeschichtlichen Menschen für die Keramik selbst; repräsentieren doch jene Gefäße die ersten Anfänge der sich zur eigentlichen Keramik entwickelnden Gefäßbildung, sind sie doch die Vorgänger der Keramik, der Tonbildnererei, die der Mensch erst lernte, nachdem er sich Jahrtausende hindurch an Gefäßbildungen aus anderen, ihm näher als der Ton liegenden Materialien versucht hatte.

Aus ganz natürlichen Gründen mußte der Mensch schon in den früheren Epochen seines kulturgeschichtlichen Werdeganges zur Anwendung bzw. Herstellung von Gefäßen gelangen, und zwar deshalb, weil solche für die ureigentlichsten und natürlichsten Funktionen der Menschennatur, sobald sie sich zu auch nur wenig höheren Formen zu erheben begannen, nämlich für die Funktionen des Essens und Trinkens, erforderlich wurden. Im Essen und Trinken äußerte sich die beginnende Hebung und Verbesserung der menschlichen Lebens- und Daseinsweise am ursprünglichsten, sowohl in der Art wie auch in der Aufnahme der festen und flüssigen Nahrungsmittel. Sich nicht mehr mit der Ernährungsweise des Tieres begnugend, die ungezählte Jahrtausende auch die seine gewesen sein mochte, ging der Mensch dazu über, aus den ihm von der Natur dargebotenen rohen Nahrungsstoffen, mochten es die Früchte des Waldes und Feldes, das Fleisch des Wildes oder der Fische und ebenso die Säfte des Obstes sein, geeigneterer, schmackhafterer und zuträglicherer Nahrungsmittel künstlich zuzubereiten. Die Zubereitung und Aufbewahrung der so erhaltenen Nahrungsmittel der festen wie flüssigen, aber machte die Anwendung von Gefäßen notwendig, als welche dem Menschen zunächst die Schalen großer hartschaliger Früchte, wie der Kokosnuß, des Kürbisses, der Melone und anderer gebietet haben mögen. Die Schale war das erste Gefäß und zwar seiner Gestalt nach ein sehr brauchbares Gefäß, sowohl in der Funktion als Trinkgefäß wie als Eßgerät und Speisenbehälter, und Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch mag sich der Mensch mit Schalengefäßen begnügt haben, die ja auch späterhin, als der Mensch die Herstellung künstlicher Gefäße schon längst gelernt hatte und in künstlerischer und kunstgewerblicher Weise aus zu üben verstand, für die Formgebung solcher vorbildlich wurden. Nennen wir doch heute noch zahlreiche künstlich hergestellte Gefäße „Schalen“, wie Porzellan-, Terrakotta-, Metallschalen usw. Die natürliche Fruchtschale lieferte also der späteren kunstgewerblichen Gefäßbildung, vor allem auch der Keramik, ihre bis auf den heutigen Tag erhaltene Grundform, die selbst die heutige künstlerisch und kunstgewerblich so hoch entwickelte keramische Industrie noch mit den ersten primitiven Anfängen der Gefäßbildung des vorgeschichtlichen Menschen gemeinsam hat.

Mit der fortschreitenden Hebung und Entwicklung der Lebens-, speziell der Ernährungsweise stellte sich allmählich das Bedürfnis nach geeigneteren und vollkommeneren Gefäßen, als die natürlichen Fruchtschalen es waren, ein. Die Unvollkommenheit

der natürlichen Schalengefäße regte den Menschen zur künstlerischen Erzeugung geeigneterer Gefäße aus irgend welchem sich für diesen Zweck eignendem Material an. Schon sehr zeitig, schon auf einem noch sehr niedrigen Niveau seiner Geistes- und Kultur-entwicklung, fand der Mensch in dem Ton das Material, dessen Knetbarkeit und Plastizität ihm den Gedanken, die Schale der Frucht, die ihm bis dahin als Gefäß diente, in Ton nachzuahmen, gleichsam von selbst eingab. Sobald er ferner erkannte, daß die zunächst noch weiche Tonmasse des künstlichen Gefäßes in der Glut der Sonne zu einem festen Körper erstarrte, widmete er sich mit Eifer der Herstellung der tönernen Gefäße, die gegen das natürliche Schalengefäß vor allem den großen Vorzug hatten, daß ihnen mit Leichtigkeit jede beliebige Gestalt gegeben werden konnte. Dieser Vorzug war von entscheidender Bedeutung und machte den Menschen, der die Unzulänglichkeit der natürlichen Schalengefäße, vor allem an deren unveränderlich einseitiger und nur einer sehr beschränkten Verwendung ermöglichenden Form erfahren hatte, zum eifrigen Tonkünstler, der jenen Vorzug der Tongefäße sehr bald und in sehr weitem Umfange auszunutzen lernte. Einen Fortschritt von der allergrößten technischen Bedeutung erfuhr diese primitive tonbildnerische Tätigkeit als dem Menschen die Gabe des Feuers verliehen wurde und er gelernt hatte, diese wie für alle anderen Zweige seiner Arbeit so auch für die Kunst, Gefäße aus Ton herzustellen, anzuwenden. Ein Zufall, dadurch etwa, daß einst ein aus Ton geknetetes, noch ungehärtetes Gefäß an dem offenen Feuer stehen blieb, mochte ihn gelehrt haben, daß die Glut des Feuers die weiche Tonmasse viel härter und fester erstarren läßt, als es die Sonnenwärme vermag, eine Erfahrung, die ihn selbstverständlich dazu veranlaßte, von nun ab das Erhitzen der Tongefäße immer in der durch jenen Zufall angewiesenen Weise vorzunehmen. Mit der Anwendung des Feuers zum Brennen der Tongefäße anstelle des Sonnenbrandes hatte die Keramik den größten technischen Fortschritt erlebt, der an Bedeutung alle späteren Fortschritte, auch die wichtigsten und weittragendsten Erfindungen unserer Zeit, übertrifft, obwohl er ein Verdienst des vorgeschichtlichen, noch auf denkbar niedrigster Kulturstufe stehenden Menschen und seiner primitiven tonbildnerischen Arbeit ist. Es ist immer gut, wenn wir uns vergegenständlichen die Bedeutung des von den Anfängern der menschlichen Kultur, über deren Taten und Erfindungen uns keine Ueberlieferung berichtet und wir nur Vermutungen anstellen können, Geleisteten vergegenwärtigen, um den richtigen Maßstab für die Bedeutung der Fortschritte und Erfindungen unserer Zeit, die wir gewöhnt sind als geistige Großtaten für die geschichtliche Ueberlieferung festzuhalten, zu gewinnen.

Mit der Erfindung und Anwendung des Feuerbrennprozesses hatte die Keramik ihre eigentliche technische Grundlage erhalten, auf der sie heute noch beruht, war auch dem vorgeschichtlichen Menschen die Möglichkeit zur regsten und schnellsten Entwicklung in der Kunst der Tongefäßbildnerie gegeben. So sehen wir den Menschen in einer Zeit, die, um Rehnjahrtausende zurück liegend, der genaueren geschichtlichen Forschung gänzlich entrückt ist und von deren Erscheinungen uns nur Ausgrabungen und Funde von Gerätschaften, Werkzeugen, Baumwerken und versteinerten menschlichen und tierischen Ueberresten notdürftig Kunde geben, also in vorgeschichtlicher Zeit und zwar in einer sehr frühen Epoche derselben, bereits Tongefäße in erstaunlicher Verschiedenheit der Formen, der Art und der Anwendung erzeugen, die aber auch zugleich eine immerhin bemerkenswerte äußere künstlerische Ausschmückung aufweisen und uns vor dem Kunststinn der Bewohner jener Zeit allen Respekt abnötigen. Zahllose und im Interesse der Wissenschaft mit regstem Eifer betriebene Ausgrabungen haben ganze Schätze an vorgeschichtlichen Tongefäßen zu Tage gefördert, die in ihrer ungeheuren Mannigfaltigkeit nach Ort und Zeit ihrer Herkunft für die Wissenschaft zu einem wertvollen Material zur Unterscheidung- und Erforschung der verschiedenen vorgeschichtlichen Entwicklungsstufen der Menschheit und der verschiedenen Völkergruppen jener Zeit geworden sind. In diesem Sinne haben die vorgeschichtlichen Tongefäße für die Wissenschaft eine ähnliche Bedeutung wie die sogenannten Leitfossilien gewonnen, jene vielfach aufgefundenen versteinerten Ueberreste früherer Tierarten, nach denen die wissenschaftliche Forschung die früheren Epochen der Erdgeschichte zu bestimmen gewußt hat. Man hat daher die vorgeschichtlichen Tongefäße allen Ernstes die „Leitfossilien der Urgeschichte“ genannt, deren Erforschung und Kenntnis fast selbst zu einer Wissenschaft geworden ist und uns besonders auch über das älteste Zeitalter und die ältesten Erzeugnisse der Keramik ziemlich genauen Aufschluß gibt.

Wahrscheinlich mehrere, mindestens aber ein Jahrtausend, umfaßt das Zeitalter der vorgeschichtlichen Tongefäße, ein Zeit-

raum also, der es verständlich macht, daß die große Menge der keramischen Erzeugnisse jener Zeit sehr große Unterschiede der Technik und Kunstfertigkeit aufweist, entsprechend der verschiedenen und auf verschiedenen Stufen der Technik und der kunstgewerblichen Arbeit stehenden Epochen jenes Zeitalters. Dennoch ist aber die bei der Herstellung jener Erzeugnisse, sowohl bei denen der früheren wie der späteren Epochen, angewandte Technik in gemeinsamer Weise dadurch gekennzeichnet, daß ihr die Töpferscheibe noch vollständig unbekannt war und sie nur im rohen Kneten des Tones zu der gewünschten Form bestand. In dieser primitiven Weise sind selbst die gegen das Ende der neueren Steinzeit, also einer der letzten Epochen jenes gesamten Zeitalters hergestellten Gefäße, die bereits einen ganz bedeutenden Grad gewerblicher Kunstfertigkeit aufweisen und sich bis zu einem gewissen Grade mit manchen Erzeugnissen unserer heutigen hoch entwickelten Technik vergleichen lassen, angefertigt, ein Umstand, der der manuellen Geschicklichkeit unserer Altvordere in jener Zeit ein ganz hervorragendes Zeugnis ausstellt. Ueberhaupt können wir sagen, daß das Zeitalter der vorgeschichtlichen Keramik speziell die Epoche der noch ohne Anwendung der Töpferscheibe ausgeführten Töpferei umfaßt und bis zur Erfindung der Töpferscheibe reicht, die fünf oder sechs Jahrtausende vor Christi Geburt gemacht und ein Verdienst der alten Ägypter sein soll. Diese zeitliche Bestimmung des Zeitalters der vorgeschichtlichen Keramik mag durchaus nicht von allen Fachleuten anerkannt werden, dennoch dürfte sie die technisch einzig richtige sein. Denn gerade durch ihre einfache, ja primitive Technik unterscheidet sich die vorgeschichtliche Keramik allein prinzipiell von den späteren Epochen der Töpferei, deren großer Markstein eben die Erfindung der Töpferscheibe wurde.

## Uersammlungs-Berichte etc.

**st. Pottschappel.** Am 12. Dezember 1908 hielt unsere Zahlstelle im Hirsch eine Hauptversammlung ab. Zunächst gab der Vorsitzende bekannt, daß wir dem paritätischen Arbeitsnachweis mit einem Jahresbeitrage von 10 Mk. beigetreten sind. Hierauf findet eine in der letzten Versammlung vorgebrachte Differenzsache genügende Aufklärung. Ein erfreuliches Resultat ergab die Abrechnung des am 20. November 1908 stattgefundenen Familienabends. Nunmehr gab der Kartellbelegte die Sitzungen der Zentralbibliothek bekannt. Die Mitglieder sind damit einverstanden. Die darnach vorgenommenen Neuwahlen ergaben folgendes Resultat: Gewählt wurden die Kollegen: Albin Berger, Vorsitzender, Max Lindner, Kassierer, Bruno Steinigen, Schriftführer, Ludwig Agitations-Vertrauensmann. Ferner wurden die Kollegen Lehmann und Lümmler als Revisoren, Griesbach als Kartellbelegter und Herrfurth als Organempfinger gewählt. Zum Schluß sprach noch ein altes bewährtes Mitglied in alter vertrauensvoller Weise, tadelte den schlechten Versammlungsbesuch und wünschte für die Zukunft einen besseren öffentlichen Zusammenhalt.

**m. Schönwald.** Die am 12. Dezember stattgefundenen Zahlstellenversammlung beschäftigte sich hauptsächlich mit der Neuwahl der Verwaltung. Ehe zur Wahl geschritten wurde, gab der Vorsitzende Kollege Meier, den Jahresbericht. Es fanden 16 Ausschußsitzungen, 12 Zahlstellenversammlungen, 1 öffentliche, 3 Betriebsversammlungen und 2 Besprechungen statt. Der Mitgliederbestand am Schluß des Jahres 1907 betrug 204. Eingetreten im Jahre 1908 sind 98, zugereist 13, übergetreten von andern Verbänden sind 5 Mitglieder und zwar 2 vom Selber Verband und je 1 vom Fabrikarbeiter-, vom Textilarbeiter- und vom Transportarbeiterverband, zusammen 320. Abgereist sind 57, abgemeldet 14, gestrichen 48, zum Militär eingezogen 4, gestorben 1; zusammen 119. Bleibt ein Bestand von 201 Mitgliedern. Davon waren weibliche Mitglieder am Schluß des Jahres 1907 10; eingetreten sind 25; zusammen 35. Abgemeldet 3, gestrichen 5, abgereist 5; zusammen 13. Bleibt Bestand an weiblichen Mitgliedern 22. Der Vorsitzende weist darauf hin, daß die Krise uns eine Anzahl Mitglieder kostete. Ferner betonte er, daß durch die Betriebsversammlungen eine Anzahl Mitglieder gewonnen wurden. Er hofft, daß es in diesem Jahr besser werden möge und daß eine Verwaltung gewählt werde, welche die Zahlstelle besser vorwärts bringen möge, als es der jetzigen möglich war. Bei der nun folgenden Wahl des Vorsitzenden entspann sich eine längere Debatte. Der bisherige Vorsitzende, Kollege Meier, wollte unter keinen Umständen eine Wiederwahl annehmen. Nachdem sich sämtliche Redner für die Wiederwahl ausgesprochen, blieb dem Kollegen Meier weiter nichts übrig, als die Wahl wieder anzunehmen. Jedoch soll diesem sein Amt so viel als möglich erleichtert werden. Es wurden gewählt als Vorsitzender Adolf Meier, Maler, als Schriftführer Paul Besser, Maler, als Kassierer Michael Gierer, Maler. Als Beisitzer wurden Gregor Heller, Brenner, Hermann Werner, Maler, Paul Klein, Dreher, und Emil Stang, Dreher gewählt. Als Revisoren wurden Richard Diepholdt, Maler, Johann Markus, Dreher und Karl Konarzak, Dreher, als Vertrauensmann Adolf Meier, Maler, gewählt. Als Kartellbelegte wurden Adolf Meier, Maler, Paul Besser, Maler, Josef Köhring, Dreher und Fritz Kudnik, Dreher; als Bibliothekar Hermann Werner, Maler, gewählt. Desgleichen wurden als Sekretariatsvertrauensmann Paul Besser Maler, als Krankenkontrollleur Fritz Schmidt, Maler und Eduard Reiß, Maler gewählt. Nachdem noch die Unterkassierer gewählt und einige andere Angelegenheiten erledigt waren, schloß der Vorsitzende die Versammlung mit dem Wunsche, daß die neue Verwaltung, wie ein jedes Mitglied dafür sorgen möge, daß es in der Zahlstelle vorwärts gehen möge, damit am Schluß des nächsten Jahres ein besserer Bericht gegeben werden könne als es dieses Jahr möglich war. Mitglieder der Zahlstelle Schönwald, tut eure Pflicht.

Werbt neue Mitglieder, neue Kräfte für unsern Verband, dann werden wir vorwärts kommen.

**n. Untermbaus.** Die hiesige Zahlstelle hielt am 9. Dezember 1908 ihre Generalversammlung ab. Der Kassierer gab seinen Kassenerbericht vom 3. Quartal bekannt. Es wurde alles in bester Ordnung gefunden und dem Kassierer Decharge erteilt. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Franz Nölzel, Vorsitzender, Karl Naumann, Kassierer, Richard Schmidt, Schriftführer, Alois Bausch und Karl Kägel, Beisitzer, Otto Schnacke und Paul Matwald, Revisoren, Richard Siegel und Heinrich Eschert, Kartellbelegierte, Otto Schnacke, Krankenkontrollleur und Ernst Six, Bibliothekar. Zur Weihnachtsbescherung Arbeitsloser und Kranter wurden 15 M. gesammelt und ans Kartell abgeliefert. Unter anderem wurde über den Vorstandsbeschluss stark debattiert, wonach arbeitsunfähige kranke Mitglieder Beiträge zu leisten haben, falls sie Krankengeld beziehen. Die Anwesenden protestieren ganz entschieden dagegen und schließen sich den Ausführungen der Zahlstellen Roschütz, Meuselwitz, Eisenach, Kahla, Fretenorla usw. an. Ferner wurde der Beschluss gefasst, die Versammlungen jeden ersten Mittwoch im Monat abzuhalten, um einen regeren Versammlungsbesuch zu erzielen.

## Versammlungs-Anzeigen

- Althaldensleben.** Sonntag, 10. Januar, nachm. 8 Uhr bei W. Herzog Neuhaldensleben. Alle Bibliothekbücher müssen unbedingt spätestens 8. Januar abgegeben sein.
- Arzberg.** Sonntag, 10. Januar, nachmittags 1/2 3 Uhr, bei Frau Hollerung. Abchluss bestimmt am 15. Januar. Sämtliche Bibliothekbücher mit bringen.
- Berlin.** Montag, 11. Januar, 7 Uhr, Figuren- und Terrakotta-branche, Adalbertstr. 21. Montag, 11. Januar, 9 Uhr, Plakataler, Brunnenstr. 3.
- Berlin-Moabit.** Montag, 18. Januar, 8 1/2 Uhr, Putzligstr. 10.
- Bonn.** Sonnabend, 16. Januar, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Sandtaule 13 1. Etage rechts.
- Breslau.** Sonnabend, 16. Januar, in Fuhrmanns Restauration, Matzgasstr. 182.
- Bunzlau.** Sonnabend, 9. Januar, 8 Uhr, im „Deutschen Reich.“ Abschluss.
- Charlottenburg.** Sonnabend, 16. Januar 8 1/2 Uhr, im Volkshaus, Köfnerstr. 3.
- Cöln.** Donnerstag, 14. Januar bei Otto Rau. Abschluss.
- Eisenberg.** Sonnabend, 9. Januar, 8 1/2 Uhr, im Gambrius. Beschlussfassung über Aufheben oder Beibehalten des Arbeitsnachweises.
- Elmshorn.** Sonnabend, 9. Januar, bei Hinrichs, Peterstr. 11. Abschluss bestimmt am 16. Januar.
- Ellerwerda.** Sonnabend, 16. Januar, 8 Uhr, im Gasthof zum deutschen Kaiser, bei Heinrich Lohse.
- Frankfurt a. M.** Sonnabend, 9. Januar, Sitzung der alten und neuen Verwaltung und sämtlicher Funktionäre. — Sonnabend, 16. Januar, Versammlung.
- Fraureuth.** Sonnabend, 9. Januar, 8 Uhr, bei August Vollstädt.
- Freienorla.** Sonnabend, 9. Januar, 8 Uhr, im Saatal, Naschhausen
- Gräfenhal.** Sonntag, 24. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Schleichhaus. Abschluss am 18. Januar.
- Großbreitenbach.** Sonnabend, 9. Januar, abends 8 Uhr, im „Goldnen Hirsch“, Gruppenversammlung der Jagdenmaler. — Montag, 11. Januar, abends 8 Uhr, im Rathaus: Personalversammlung der Firma Kämmter. — Mittwoch, 13. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Rathaus: Personalversammlung der Firma Morgenrot & Co.
- Gotha.** Sonnabend, 16. Januar, 8 1/2 Uhr, im Volkshaus zum Mohren.
- Heidersbach.** Sonntag, 10. Januar, bei Edmund Weiß, genannt Pfaff.
- Hermisdorf.** Sonnabend, 9. Januar, 1/2 9 Uhr, in der Centralhalle.
- Ilmenau.** Sonnabend, 16. Januar in der „Rosenau“.
- Kahla.** Sonnabend, 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr, im Thüringer Hof zu Löbshütz. Sämtliche Bibliothekbücher abgeben.
- Kronach.** Sonnabend, 16. Januar, 8 Uhr, im Vereinslokal Bamberger Thor.
- Leipzig.** Sonnabend, 16. Januar, im Restaurant Ewolt, Windmühlenstraße.
- Neuhaldensleben.** Sonnabend, 9. Januar, abends 8 1/2 Uhr bei Herzog, Masche.
- Neustadt b. C.** Sonnabend, 16. Januar, abends 7 Uhr, in der „Goldenen Traube“. — Am 17. Januar Quartalsabschluss.
- Nürnberg.** Sonnabend, 16. Januar, abds. 8 Uhr im Gewerkschaftshaus.
- Ohrdruf.** Sonnabend, 9. Januar, 8 1/2 Uhr auf Mt's Felsenteller.
- Osterode a. H.** Sonntag, 10. Januar, 2 1/2 Uhr, im Schützenhause.
- Probstzella.** Sonntag, 10. Januar, nachm. 8 Uhr, bei Emil Heinz.
- Reichenbach.** Sonnabend, 9. Januar, 7 Uhr im Restaurant Rosental.
- Rheinsberg.** Sonnabend, 9. Januar, 8 1/2 Uhr in Böckers Lokal. 20. Januar Quartalsabschluss.
- Spandau.** Sonnabend, 9. Januar, 8 Uhr, im Restaurant Gutenberg, Nischendorferstr. 5. Sämtliche Bibliothekbücher mitbringen.
- Spechtsbrunn.** Sonnabend, 16. Januar, abends 8 Uhr, in „Hähnleins Brauerei“. Abschluss.
- Suhl.** Sonntag, 10. Januar, nachmittags 3 Uhr, in Dombergs Ansicht.
- Tettau.** 16. Januar, abends 6 Uhr.
- Untermbaus.** Mittwoch, 13. Januar, abends 6 Uhr, in der Bockschänke.
- Weiden.** Sonnabend, 16. Januar, abends 8 Uhr, im Vereinslokal „Neue Welt“. Bibliothekbücher abgeben.

## Anzeigen

**Cirichenreuth.** Den durchreisenden Mitgliedern zur Kenntnis, daß ich Unterstützung an Wochentagen nur von 12-1/2 Uhr, und abends von 7-8 Uhr auszahle. Hans Jagler, Kassierer.

**Schedewitz.** Reiseunterstützung zahle ich nur in meiner Wohnung, Hauptstr. 221, mittags zwischen 12-1 Uhr und abends von 6 Uhr an aus. — Das Mitglied 9929 Nicolaus Grüner wird ersucht, seine Adresse dem Unterzeichneten mitzutheilen. Arthur Rades.

**Untermbaus.** Sonnabend, den 23. Januar, halten die Porzellanarbeiter von Untermbaus Maslenscherz mit Tänzchen in der Bockschänke ab. Wozu wir die Zahlstellen Roschütz, Langberg, Hermisdorf und Reichenbach freundlichst einladen. Masken-Einzug abends 8 Uhr.

**Quittung.** Für den erkrankten Genossen Max Reinhold gingen ein von den Zahlstellen: Bonn a. Rh. 3,—, Hermisdorf 3,—, Gräfenroda 5,—, Charlottenburg 5,—, Reichenbach S.-M. 5,—, Blaue 10,—, Rudolstadt 10,—, Weiden 4,—, Langewiesen 10,—, Oberhohndorf 15,15, Kassel 5,—, Gschwenda 15,—, Schleusingen 3,—, Tiefenfurt i. Schl. 10,—, Elgersburg 5,—, Angelroda 5,—. Summa 118,15 M. Es sei hiermit allen Gebern unser Dank ausgesprochen. Otto Diemar II, Kassierer, Gera.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebote kostenlos	<b>Arbeitsmarkt</b>	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

**Weißwaller** (Telegramm). Bei den Isolatorendrehern sind Differenzen ausgebrochen. Man bittet, jeden Bezug zu unterlassen.

**Eisenberg.** Da hier infolge Arbeitsmangel eine größere Anzahl Kollegen und Kolleginnen arbeitslos sind, bitten wir Arbeitsangebote nach hier möglichst zu unterlassen. Die Verwaltung.

**Tiefenfurt.** Da durch Stillstand des einen Betriebes (Schleifische Fabrik) hier selbst eine größere Anzahl arbeitsloser Kollegen am Orte sind, werden die Kollegen ersucht, Arbeitsangebote nach hier zu unterlassen. Zahlstelle Tiefenfurt.

**Frankfurt a. M.** Der Arbeitsnachweis für Frankfurt a. M.-Offenbach befindet sich bis auf weiteres bei Gittfried, Sachsenhausen, Große Rittergasse 56. Die Kollegen wollen hiervon Notiz nehmen.

**Fraureuth.** Vor jedem Bezug nach hier wollen die Kollegen in ihrem eigenen Interesse sich über die hiesigen Verhältnisse bei der Verwaltung erkundigen.

**Schriftmaler** auf Apotheken-Steingefäße sofort gesucht gegen Wochenlohn. Angenehme Stellung. Offerten unter A. B. an die „Ameise“ erbeten.

**Schriftmaler** auf Emailleschilder in Emaille- und Farbschrift, wünscht sich zu verändern, eventuell auch nach dem Ausland. Gefl. Offerten unter B. U. 85 an die Exped. der „Ameise“ erbeten.

**Maler** sucht baldigst Stellung; speziell für verschiedensten Dekor, Staffage, Rand, Fond, Stempel, Kolorit, Relief usw. Offerten unter J. K. 255 an die „Ameise“ erbeten.

**Modelleinrichter,** auch Modellabgießer, sucht sofort Stellung, erbeten. Offerten unter K. M. 2 an die „Ameise“

**Becherdreher,** dessen Frau garnieren kann, möglichst per sofort gesucht. Offerten unter B. an die „Ameise“ erbeten

**Porzellanmaler,** erste Kraft im Plattengravieren für Hotelgeschäfte etc. firm in allen Arbeiten einer Privatmalerei für Berlin gesucht. Offerten an den Arbeitsnachweis Berlin SO 26. Naunynstr. 84.

Preis der 2 gespaltenen Beilzettel 80 Pfennig	<b>Geschäfts-Anzeigen</b>	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

**Goldschmiedere, goldhaltige Lappen, Pinsel, Näpfe, Flaschen, Goldalche, sowie Platin und alle platinhaltigen Sachen** kauft zu höchsten Preisen, schnelle und reelle Bedienung  
**Otto Seifert, Zwickau, Sachsen, Osterweihstr. 32.**

**Goldschmiedere, sowie goldhaltige Lappen, Pinsel, Paletten, Flaschen, Näpfe usw.** werden ausgeschmolzen und das Gramm Fein-Gold mit 2 M. 60 Pfg. angekauft. Sendungen werden schnell erledigt. **H. Haupt, Dresden-H., Gräfenastr. 6.**

Gevausgeg. v. Verbände d. Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen.  
Red. u. Verlag: Fritz Zietsch, Charlottenburg, Röntgenstraße 14.  
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Guerickestr. 21.